

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 9

Artikel: Definitives

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lisebeth.

Bon Martha Zuliger, Ittigen.

Mir sy deheime üseren es halbdoze M.itsli gsi, u wie das de alvenerisch gaigen isch, da me däiche. Fyli hei die eltere gmeirt, sie sugi die bessere u chön üs ch.ymere dessitwäge drangsaltere u i d'Shue stelle, weder die Meining hei mir äbe nid wölle la gälte. Uejes Müeti het mängich nid gwüjt, wo wehre. Dringschlage hat es nid gärt, u wenn es mit Balgen isch hinger ius gsi, isch gwöhn, ia vorab scho umen öppis chrumms passiert.

Bis de albe ds Lisebeth cho isch! De hei mer is de züpft!

Us Lisebeth isch üsi Lumpfere gsi, so lang i mi ma zugg bsinne. Denn wo sie d'Hübschi verteilt hei, isch äs allwág no grüü, e. schüüchs gsi u het si nid dörse chündte. Drum isch es syr Läbtig es strubs Wybervolch bline, wo me si schier heiterhäälige Tags vor ihm het müehe förchte. Es isch näbe Ma cho u dertürwille näbe mängs Guets u näbe mängs Schlächts de richtig ou. Sy ganzi Liebi u Güeti u Treui het es du a üs ghäicht, weder uf sy Gattig!

Wenn es vo wytem e Ton ghört het, daß mir hei Christ gha zämie, het es alls la gheien u isch cho z'trabe. Es het Poliouge gmacht, der Chisel vüregstellt u sy einzig Schnellzang gsunnet, un i der Wärze uf der Nase sy d'Haar vor Töbi bolzgreiduse gßtange, u derna isch e Bredig cho, wo mir fürane no lang hei z'chüchte gha dranne u z'grännen ou. Os Lisebeth het der Bruuch gha, eim zu syne guete Lehre z'chläpse oder z'ohre oder z'tschuppe, u da het es nid emal ds Müeti gshoche, so viel es süch uf ihm gha het, u wen es de so rächt isch i Täber cho, het es überhaupt nütmeh chönne sage. Es het nume no pfupft wien e Trödchmaschine, we me Dampf alaat, aber derfür het es de desch meh z'Vode gha! Drum hei mir ds Lisebeth gshoche wie Füür u Büchsebulver, wer mer öppis hei hoosget gha. Mir hei wylige ou bim Müeti uspact, werum nume grad mir e settigi bösi, suurniblizi Lumpfere heigi, wo eim leis Freudeli mögi gönne u sälber a müütem Freud heig, as eim z'plage.

Os Müeti het de richtig sy Chummerzhülf useghoue un öppre la verluste, we mir freiner wäri, wär ds Lisebeth ou nid so ne suuri Würze. Mit däm het ds Müeti meh es nume rächt gha, weder gloubt hei mers glich nid.

Da isch ömel einisch e schöne Hustage cho. I der Hoschket hets scho asa gruene u 3'mittag het der Mälcher d'Abbrüchlige i ds Weidli giagt, daß sie chlei chön usgöttere. O, mir wär ne gärt ga hälfe, weder da isch ds Lisebeth mit zweene allmälig Wndichörbe cho u het is i Chälter gimuschteret ga Söihärdöpfel abheischt.

I müest lüge, wenn i seiti, mir hätti's gärt gmacht. Os Lisebeth het das wohl gschmödt un isch zum Fürsorg mit is cho. Im Chälter het es gnüchleit, die Härdöpfel sy zämeghanget wie Zägge, jedes Böhneli het me appartig müezen i de Hängen um tröhle u d'Cheisichten abchnüble, u die Chörb hei u hei nid wölle volli wärde. Derzue het d'Sunne so schön warmi zum Chälterfäischterli yche gügget u g'bödt, d'Chälter sy defumegsahet u d'Möisi hei düderlet: Zyt isch da, Zyt isch da!

Nume mir hei müehe dinne hode. Mir hei enang aglweigt, hei d'Chörb agluegt u ds Lisebeth agluegt, un uf ds Mal seit eis, äs miles hurti use. Os Lisebeth het nüt chönne dergäge sage, so öppis ha eim ja pasiere. U na di na het eis nam angere hurti use müehe, u richtig isch teis umen yche cho, wo em Lisebeth u dem Chälter isch ertrunnen gsi. U wo mer alli uf der Chälterstäge ghodet sy, hei mer e regelrähti Verschwörig gäge das böse Lisebeth agreiset u hei's eisach ybslosse. Ues het grad gmerkt, was Gattigs u hei a der Türe gsälelet u ta wien e Chaz am Draht u mit is usgheiseret un is Himmel u Höll

vorgestellt, weder das Mal sy mir Meischter gsi u hei's la tschädere.

Mir sy i ds Weidli u sy mit de Chalber desume gjogglet, bis mer nümmre möge hei. U nachhär sy mer ga blüemele u hei de Stare zuegluegt, wo ärstig ihrer Trude puht hei, u so ganz süberli isch öppis in is erwachet, wo men ihm hätt chönne ds böse Gwüsse sage. Us ds Mal sy mer umen alli uf der Chälterstäge ghodet u hei probiirt dür ds Pfäischterli düren use z'düstle, was ächt ds Lisebeth macht. Mir hei nüt von ihm gmerkt. Das wo am meischte Guraschi het gha, isch ga der Saare zrugstöfe, u du derna sy mer ume dervo techlet.

D'Türen isch zue blibe.

Das het is doch du asange nümmre chouscher tüecht. Mir hei hueli d'Türen usgstoze, geng parat ds Päch z'gäh, we öppre ds Lisebeth toube wien es Täthjuli derhinger stieng, aber es isch alls still gsi. Mir sy i Chälter tüükelet, u dert isch ds Lisebeth ghodet uf sym Tütschi, a d'Munt aglähwet, der Sac uf em Schoos un es Hüffeli Cheischte näbe ihm zueche.

Es het gschlafe! Un im Schlaf het es gladet! 'S isch ds erste Mal gsi, daß mir ds Lisebeth hei gseh lache. U gschönet het es nid dertürwille, ds Gagesspiel: es het der Pampel la hange, u die grozi, diti Nase isch ganz tschärbis i sym verrunzelete Gsicht ghanget, weder das stille Lachen isch is yche.

Mir sy ganz süberli abghodet, daß mer's nid wekt u hei asa Härdöpfel abheischtet uf Mord u Tod.

Os Lisebeth hat no lang gschlafe, u won es erwachet isch, isch sy ganzi grozi Töbi umeho, we mit sider scho d'Chörb hei gsüllt gha. Es het is gwscheet u tschuppet u pfupft derzue, u mir hei zueche gha u grännet, weder es het is tüecht, das müeß eso sy, un es syg si salst derwärts, chly z'horne, we mer doch isch wüssi, daß üses alte, strube Lisebeth ou chönni lache!

Definitives.

In Boulogne hat sich Lloyd George scheinbar den Wünschen Poincarés unterworfen und die zu erwartenden Ergebnisse der Konferenz von Genua illusorisch gemacht. Die Presse von Paris jubelt, die Berliner Presse trauert, die englische zeigt sich halb befriedigt, halb skeptisch, und dies schlecht zusammenklingende Trio macht dem Zuschauer klar, wie wenig sicher das Einverständnis zwischen den beiden Rivalen auf dem europäischen politischen Tanzboden trotz allem herzlichen Einvernehmen bleibt. Denn das Wichtigste, wovon niemand spricht und das dennoch alle Welt kennt, bleibt bestehen: Die Kriele nimmt zu, und Frankreichs Politik hilft sie verschärfen. England aber, das sich stets unterwirft, drängt immer rascher dem Punkt zu, wo es die Krisenfolgen nicht weiter ertragen kann, und dann muß der Umschlag erfolgen.

Die innere Unwahrheitlichkeit der Versöhnung ergibt sich im gegenwärtigen Momenten schon aus verschiedenen Neuerungen anderer, am Boulognerabkommen nur mittelbar Beteiligter. Einmal kam als sicher angenommen werden, daß nun Amerika nicht erscheinen wird. Zum Zweiten hat die italienische Ministerkrise damit geendet, daß im neuen, giolittanischen Ministerium Facta der gar nicht französischfreundliche Carlo Schanzer als Außenminister nach Genua gehen wird. Man wird außerdem im Zustandekommen der Konferenz selber die praktische Widerlegung der französischen Ansichten erkennen müssen.

Nicht diese wandelbaren Widerstände gegen die französische Hegemonie aber sind es, welche mit zwingender Kraft durchbrechen werden. Kräftiger als sie müssen die wirtschaftlichen Faktoren wirken. Wenn die täglichen Handelsnachrichten besagen, daß auf dem Weltmarkt die Lebensmittelpreise zum Schaden der schlechten Valuten neuerdings an-

ziehen, wenn die Hoffnung auf einen Tauschverkehr mit Russland immer von neuem betrogen wird durch die Tatsache, daß die russische Rubelflut rascher als entsprechend ihrem Wachstum entwertet wird, weil die Produktion einfach nicht in Fluss kommen will, wenn die deutsche Mark immer tiefer zu sinken droht, mit dem Eintreffen ungünstiger politischer Nachrichten einen Anlaß zum Sprung in den Abgrund nimmt und die Hoffnungen der Franzosen praktisch ad absurdum führt, dann muß die Wirkung der wirtschaftlichen Zerrüttung jedem Auge sichtbar werden und die Notwendigkeit einer rein wirtschaftlich orientierten Politik sich immer deutlicher offenbaren.

Genua kann ohne Zweifel nach Boulogne nichts Praktisches mehr leisten. Für jede Möglichkeit der Hilfe hat das Zweimännerkollegium ein Präjudiz geschaffen, ein Veto zum voraus aufgeteilt, eine Illusion vor ihrem natürlichen Ende zerstört. Weder die in Frankreich unterzeichneten Verträge, noch die Rechte der Alliierten auf Wiedergutmachung sollen angetastet werden. Der Völkerbund wird, weil er „kein kompetenter Organismus für die Wiederherstellung“ sei, nicht nach Genua geladen. Die Konferenz soll von Italien auf den 10. April einberufen werden. Vor Zusammertreffen der Konferenz begibt sich Poincaré nach London, um das englisch-französische Bündnis, welches auf zwanzig Jahre die beiden Mächte aneinander fetten soll, abzuschließen. Da die Reparationsfrage „zweiten Ranges“ zu sein scheint, wird sie in Genua nicht erörtert. Lloyd George hat die Version angenommen: „Falls die Wiederaufrichtung Deutschlands gelingt, so besteht kein Grund zur Annahme, daß es seine Schulden nicht bezahlen werde.“ Im „Fall Russland“ hat man eine sonderbare Einigung gefunden. Man will zunächst nicht in diplomatische Beziehungen treten, sondern abwarten, wie sich die privaten Handelsbeziehungen gestalten werden. Zeitigen diese Beziehungen befriedigende Ergebnisse, so steht es jeder der beiden Mächte frei, sich dem Sovietstaat gegenüber nach Belieben zu verhalten.

Was nun nach diesen Festlegungen noch geöffnet werden kann, erübrigt sich, so scheint es, auf Verhandlungen mit den deutschen Delegierten über die Gestaltung des deutschen Geldwesens, mit den russischen Abgeordneten über die Garantien, welche dem privaten Handel und den Konzessionen suchenden Kapitalisten gewährt werden sollen. Die Deutschen hoffen trotz der Wendung zu Gunsten Poincarés auf das Zustandekommen der so heiß begehrten internationalen Unleihe in Amerika, nehmen an, es werde ihnen auch von Seiten Frankreichs kein Hindernis mehr in den Weg gelegt werden, und betreiben mit voller Absicht die drohende Senkung des Marktkurses, um auf die Alliierten den wirksamsten Druck auszuüben. Die Russen aber zeigen sich wieder harschiger. Sie erklären nicht nur, wie der „Vokalanzeiger“, es genüge, einen tüchtigen Kammerstenographen nach Genua zu entsenden, sondern weigern sich kategorisch, anders zu verhandeln als auf der Basis „Gleich zu gleich“. Schon sind Noten Tschitschkins in London eingetroffen, und Krassin unterläßt nicht, zugleich eine Warnung Trotzki an die Rotgardisten beizufügen, wonach man sich keine Illusionen machen solle: Frankreichs Unversöhnlichkeit verhindere jede Lösung der großen Probleme.

Wenn von einem wirklichen Erfolg Poincarés die Rede sein soll, dann dürfte er darin bestehen, daß die Konferenz nur ein verstümmeltes Rumpfparlament wird, ohne Russen und Amerikaner, ohne aktive Teilnahme der Deutschen, und dies wäre das, was der Pariser Premier von Anfang an wollte. Die Niederlage Lloyd Georges in Boulogne ist daher nicht besiegt, solange nicht die eventuellen bösen Folgen der Vorabmachungen sich einstellen. Denn der Kompromißkünstler Lloyd George hat nicht ohne Hintergedanken die Vermittlerhand des Tschechen Benesch ergriffen und nicht umsonst die verschiedenen Punkte seiner Unterwerfungsalte so vorsichtig formuliert. Es wird daher von Seiten der englischen Diplomatie nichts unterlassen werden, um die ge-

heimen Partner der Konferenz- und Vermittlungspolitik, von Italien bis Japan alle wirtschaftlich Bedrängten umfassend, unter allen Umständen mit den Franzosen zusammenzubringen. Es handelt sich darum, vor galiläischen Ohren wirtschaftlich nüchtern und vernünftig zu sprechen. Bloß durch immerwährend wiederholtes Predigen wird der Masse eine Weisheit eindrücklich, und diesen Weg hat das scheinbar so nachgiebige, im Grunde ungeheuer geduldige England eingeschlagen. Die Diplomatie Lenins und die wirtschaftliche Einsicht des Kabinetts Wirth-Rathenau sind die gegebenen Vertreter, welche den Wert einer solchen Geduld richtig einschätzen und trotz Boulogne die Konferenz voll bescheiden, sofern sie die einzigen Faktoren sind, welche über die Teilnahme zu entscheiden haben.

In dem Hinweis auf die Geduld Lloyd Georges finden wir das einzige Definitioe, welches sich seit Friedensschluß in der europäischen Politik ergeben hat: Bei immer erneuter politischer Unterwerfung Englands unter die französischen Ansprüche ergab sich ein immer erneutes Nachgeben Frankreichs auf dem Boden der wirtschaftlich unmöglichen Reparationsforderungen. Dasselbe hin und Her bereitet sich zum soundsovielten Mal vor: England hat in Boulogne nachgegeben, Frankreich wird, freilich in beschränktem Rahmen, in Genua nachgeben. Langsam fallen dabei die Verträge dahin, der gebändigte Chauvinismus wirkt als Hindernis, aber nicht auf die Dauer.

Liegt einmal das Bündnis besiegt vor, dann sind zwei gebunden, nicht nur einer, und es wird sich zeigen, daß den Zweiten die Fesseln nicht minder drücken als den Ersten. Es war so im Vertrag von Versailles, wo England plötzlich Paragraphen gegen Frankreich wenden konnte, es wird auch mit dem neuen Bündnis so sein. Im Rahmen dieses Bündnisses werden Paris und London über den Vertrag von Sevres diskutieren können, und England kann sich auf die in Boulogne dekretierte Heiligkeit der Verträge berufen, genau wie Frankreich, wenn es um seine Interessen geht. Wird dies können, je länger die Kämpfe sich hinziehen. Die Zeit arbeitet für England, wie für alle seine geheimen und offenen Partner.

Die Einigung mit Poincaré kann für die innere Lage Englands insofern von Bedeutung werden, als die Wahlen beschleunigt und unter dem Eindruck des ministeriellen Erfolgs — das Einvernehmen mit Paris wird als Erfolg gebucht — durchgeführt werden. Die in allen Erstwahlen erfolgreiche Opposition, sei es der Unabhängigkeit-Liberale, sei es der Labor Party, würde dabei unter Umständen schlechter abschneiden als es heute den Anschein macht; ob aber der Premier dabei fallen müßte oder nicht, die sich verstärkte Linke würde sich als neue Kraft im zähen Ringen gegen die wirtschaftsfeindliche Pariserpolitik erweisen, und dieses Unwachsen neuer Kräfte hat als das einzige Definitioe der Entwicklung zu gelten, trotz Boulogne. —kh.

Frühgesicht.

Im Zwielicht raget Dom an Dom,
An allen Fenstern lauscht's verstohlen;
Doch auf gedankenleichten Sohlen
Vorüber eilt der Schattenstrom.

Das rauscht und tauscht Hand und Fuß,
Der Sturmhauch röhrt verjährige Fahnen
Wie neues Hoffen, altes Mahnen,
Erschauernd wie ein Geistergruß.

Was brav und manhaft ist, vereint
Zieht es, den letzten Streit zu schlagen;
Er läuft zu Fuß, zu Ross und Wagen,
Zum Freunde wird der alte Feind,
Und neben Siegfried reitet Hagen.

Gottfried Keller.